

# **Wiener Kaffeehäuser als Knotenpunkte der Gegenkultur**

**Projektbericht**

**Zenon Hanappi**, Projektleiter

**mit Mitwirkung von**

**Senad Dilji  
Hardy Hanappi  
Pavlo Krok  
Julia Usach  
Yaryna Usach**

Dezember 2020

## **Vorbemerkung**

Das vorliegende Forschungsprojekt stellte sich die Aufgabe, die Institution „Wiener Kaffeehaus“ aus der spezifischen Perspektive ihres Wirkens als Trägerin eines Netzwerks politischer Kultur soziologisch zu untersuchen. Da es im Vergleich zum beantragten Budgets zu einer massiven Kürzung um 60% gekommen ist, musste das Projekt natürlich entsprechend adaptiert und der Aufwand reduziert werden.

Trotz dieser Einschränkungen wurde versucht, das vorwiegende Forschungsinteresse an der Rolle der Wiener Kaffeehäuser zu verfolgen. Eine genaue Darstellung der Abweichung vom ursprünglichen Projektantrag findet sich im Anhang.

## **Einleitung**

Wie im Projektantrag formuliert, stellte sich dieses Forschungsprojekt die Aufgabe „die Institution Wiener Kaffeehaus aus der spezifischen Perspektive ihres Wirkens als Trägerin eines Netzwerks politischer Kultur zu untersuchen“. Zu diesem Zweck ist eine Einbettung der gegenwärtigen Bedeutung des Netzwerks der Kaffeehäuser in seine geschichtliche Entwicklung notwendiger Ausgangspunkt. Basierend auf einer umfangreichen Literatur zu diesem Thema wurde deshalb zunächst eine Übersicht über die historische Entwicklung des Kaffeehauses erarbeitet. Die Anfänge des Phänomens Kaffeehaus reichen weit in die Vergangenheit, bis ins Jahr 1554 zurück. Es geht also um eine über 500 Jahre lang andauernde Entwicklung. Im ersten Teil dieses Endberichts findet sich eine geraffte Darstellung dieser erstaunlich langlebigen Institution, wobei insbesondere in der neueren Zeit auf ihren Stellenwert im jeweiligen politischen Kontext eingegangen wird.

Im darauffolgenden, zweiten Teil wird diese Entwicklung durch statistische Daten, Diagramme und Graphiken, soweit diese erhoben werden konnten, beleuchtet. Auch diese quantitative, empirische Behandlung zeigt, dass die Entwicklung des Netzwerks der Kaffeehäuser für die Stadt Wien eine ganz besondere Bedeutung hat - und schon immer hatte. Das Netzwerk erwies sich als sehr flexibel, passte sich – mit Ausnahme der Zeit des Nationalsozialismus – an die herrschende politische Kultur an. Man könnte sagen es fungierte als zivilisiertes, kulturelles Bindeglied zwischen herrschenden Schichten und ihrer Kritik.

Danach findet sich als dritter Teil des Endberichtes das Ergebnis der qualitativen Untersuchung dieses Forschungsprojekts. Hier werden relevante Ergebnisse aus den umfangreichen Interviews, die mit Zeitzeugen – typischen Kaffeehausbesuchern und –besucherinnen mit politischen Ambitionen – gemacht wurden, präsentiert. Neben den österreichischen Interviews wurde eines mit einem Kaffeehausgründer in Lemberg durchgeführt, um zumindest eine Außensicht einzuholen. Die an Anekdoten reichen Schilderungen vermitteln ein äußerst aufschlussreiches Bild des offensichtlich immer noch bedeutenden Einflusses der Kaffeehauskultur auf die Politik Wiens und Österreichs.

Den Abschluss dieses Projektberichts bildet eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse. Hierbei zeigt sich, dass sich durch das Projekt eine ganze Reihe neuer, in diesem Rahmen nicht ausreichend behandelbarer Forschungsfragen ergeben: Das betrifft einerseits die Datenlage, die leider lückenhaft ist. Eine entsprechende systematische Aufarbeitung und Aufbereitung von Daten betreffend die Wiener Kaffeehäuser wäre dringend nötig. Das ist gerade in der gegenwärtigen Lage und angesichts der großen Rolle die das Kaffeehaus für den Wien Tourismus spielt von besonderer Bedeutung. Andererseits – und da können gerade qualitative Studien im Sinne unserer Interviews richtungsweisend sein – braucht die Kaffeehauskultur auch dringend einen neuen An Schub an innovativen Ideen mit denen das junge, vor allem auch lokale Publikum angesprochen werden kann. Mit anderen Worten, die historisch erwiesene, außergewöhnliche Flexibilität der Wiener Kaffeehauskultur ist nun angesichts der sich anbahnenden Wirtschaftskrise und der Bedürfnisse eines jüngeren, medienversierten Publikums wiederum gefordert.

## Projektdesign

Methodisch bedient sich das Forschungsprojekt eines Mix, um den unterschiedlichen Forschungsfragen gerecht zu werden. Grundlage ist dabei eine prinzipielle Literaturrecherche, um vor allem der geschichtlichen Entwicklung des Wiener Kaffeehauses nachzugehen und auf entsprechende Vorarbeiten aufbauen zu können.

In der statistischen Analyse wurde auf mehrere Datenquellen zurückgegriffen,- wenngleich wie bereits erwähnt, diese bedauerlicherweise lückenhaft sind.

In erster Linie wurden die (leider nicht digital vorliegenden) Adressendaten der Kaffeehäuser im Wiener Stadt- und Landesarchiv (MA8) recherchiert und in eine Excel-Datei eingetragen. Diese wurden mit den Daten aus Andreas Weigels “Gaststätten: Zur Ökonomie der Geselligkeit” und den Daten erhoben von Sabrina Wolfschluckner in ihrer Diplomarbeit “Das Kaffeehaus als Seismograph gesellschaftlicher Veränderungen” ergänzt.

Um auf einer qualitativen Ebene Einsichten in die Rolle der Kaffeehäuser im politischen Diskurs zu gewinnen, wurden im Zeitraum von Dezember 2019 – Juni 2020 acht semi-strukturierte Interviews durchgeführt, sieben in Wien und eines in Lemberg (einer der Projektmitarbeiter\*innen hatte dort Zugang). Das Sample setzte sich wie folgt zusammen, wobei darauf geachtet wurde, möglichst unterschiedliche politische Vertreter\*innen im Sinne von konservativ, sozialdemokratisch und links zu finden:

Interview 1 (I1)	Mann, Alter 68, Historiker, Journalist & Publizist
Interview 2 (I2)	Mann, Alter 69, ehemaliger Privatsekretär in einem Ministerium
Interview 3 (I3)	Mann, Alter, 69, Schauspieler
Interview 4 (I4)	Mann, Alter 65, ehemaliger Beamter in Lemberg

Interview 5 (I5)	Mann, Alter 68, ehemaliger Politiker, Politikberater
Interview 6 (I6)	Mann, Alter 30, Jusstudent
Interview 7 (I7)	Frau, Alter 66, ehemalige Gewerkschafterin
Interview 8 (I8)	Mann, Alter 64, Angestellter der Stadt Wien

Die Auswahl der Interviewpartner\*innen erfolgte durch Recherchen von politisch exponierten Personen und Empfehlungen von Kontaktpersonen mit dem Schwerpunkt auf Personen, die in den 60er Jahren aktiv waren.

## **Forschungsergebnisse:**

### **Historische Entwicklung der Kaffeehauskultur**

Der Legende nach geht der Ursprung der Kaffeehauskultur in Wien zurück auf Georg Franz Kolschitzky. Er wurde im Jahr 1640 im polnischen Sambor (heute das ukrainische Sambir) geboren. In Wien diente er beim kaiserlichen Gesandten Johann Phillip Beris. Hier konnte er zeigen, dass er sowohl die türkische als auch deutsche Sprache beherrschte. Im Sommer 1683 wurde Wien von den Türken belagert. Die lebenswichtigen Güter waren aufgebraucht die Menschen waren verzweifelt. Kolschitzky hat sich für eine Mission als Kundschafter gemeldet, der durch die türkischen Linien den Kontakt zum Entsatzheer herstellen sollte. Er und sein Diener verkleideten sich als Türken und hatten sogar noch Zeit das Zelt eines Aga zu besuchen um dort eine Tasse heißen Kaffee zu trinken. Nach drei Tagen kamen sie mit guten Nachrichten nach Wien zurück. Die Wiener waren ermutigt. Kolschitzky wurde danach entsprechend belohnt. Der Wendepunkt ab dem die Kaffeekultur in Wien entstand kam aber erst, als nach der Belagerung Säcke mit grünen Bohnen entdeckt wurden, die die Türken nach der Flucht liegen ließen. Es stellte sich heraus, dass einzig und allein Kolschitzky wusste, dass die grünen Bohnen Kaffeebohnen waren und wie man sie richtig vorbereiten kann, sodass das Getränk auch gut schmeckt. Im Jahr 1686 nach der Türkenbelagerung erhielten er und drei weitere Kundschafter das „Privileg, Kaffee ausschenken zu dürfen“. Sein Kaffeehaus „Zur blauen Flasche“ am Stockim-Eisenplatz wird als das erste Kaffeehaus in Wien betrachtet.

Im Inneren des Kaffeehauses befanden sich ringsherum an den Wänden hölzerne Bänke, Tische gab es keine, die Kaffeetassen stellten die Gäste auf die Bank oder hielten sie in der Hand. In der Mitte des Raumes befanden sich die stehenden Gäste. Was das Kaffeegetränk betrifft, verfeinerte Kolschitzky den bitteren Geschmack des Kaffees, indem er Milch und Zucker zugab, und so wurde die berühmte Melange erfunden.

Das alles besagt die Legende, die Geschichtsforschung aber geht davon aus, dass die Wiener sich schon vor der Türkenbelagerung und Kolschitzky beim Kaffee auskannten. Die Türken hatten nämlich zwischen 1554 und 1562 selbst in umfangreichen Schreiben den Wienern das

Wissen über das Kaffeetrinken beigebracht. Damals lebten in Wien armenische und türkische Händler, die mit Kaffeebohnen handelten<sup>1</sup>.

Dem Beispiel des Wiener Kaffeehauses folgte etwas später das erste Kaffeehaus in Lemberg „Bei Levakovsky“. Die Kellnerinnen dort bedienten die Gäste auf Deutsch und waren als Wiener verkleidet, damit sich die Gäste als Europäer fühlten.

Noch ein berühmtes und eines der ersten Kaffeehäuser in Lemberg ist das «Wiener Kaffeehaus», das im Jahr 1829 eröffnet wurde und bis zum heutigen Tag geöffnet ist.

Die früheste Erwähnung von Kaffeebohnen findet sich im Drogen und Heilmittelbuch des portugiesischen Arztes Garcia da Orta (1490-1570). In Italien wurde 1585 zum ersten Mal von Kaffee aus Konstantinopel berichtet. Der Kaffee wurde als „schwarzes Wasser“ bezeichnet, das die Türken als „cavee“ nannte. Später, 1591-1592, wurden die Kaffeebohnen für ihre medizinischen Eigenschaften berühmt. Ein italienischer Arzt und Botaniker beschrieb den Kaffeestrauch als die Pflanze, die aus Arabien stamme und gut zur Stärkung des Magens und der Verdauung sowie gegen Milz- und Leberleiden.

1615 wurden die Kaffeebohnen zum ersten Mal aus Alexandria nach Europa gebracht, und zwar nach Italien. Am Markusplatz wurde danach, im Jahr 1645, die „Bottega del caffè“ unter Arkaden aufgebaut.

Gegen Ende 18. Jahrhundert wurde die Habsburgermetropole Wien zum größten „Gastronomiemarkt“ in Mitteleuropa. Die öffentliche Kommunikation war eine wichtige Versorgungsfunktion im Rahmen der Gastronomie. Das begünstigte den Aufstieg des Wiener Kaffeehauses. Außerdem war es auch förderlich, dass ein erheblicher Teil des Bürgertums sich nicht im eigenen Haushalt versorgen wollte. So stieg nach Teuteberg (2004) im „Zeitraum 1779-1791 die Zahl der Wiener Kaffeehäuser von 48 auf 8“<sup>2</sup>.

Das zeigt, dass von der Entstehung einer bürgerlichen Öffentlichkeit vor allem Kaffeehäuser Nutzen ziehen konnten. Mit der Zeit verlor das Kaffeehaus seine Bedeutung als Ort des Kaffeegenusses, das Kaffeehaus wurde zu einem Ort, an dem geistige und gesellschaftliche Bedürfnisse befriedigt werden konnten. „... das Wiener Kaffeehaus eine Institution besonderer Art darstellt, die mit keiner ähnlichen der Welt zu vergleichen ist. Es ist eigentlich eine Art demokratischer, jedem für eine billige Schale Kaffee zugänglicher Klub, wo jeder Gast für diesen kleinen Obulus stundenlang sitzen, diskutieren, schreiben, Karten spielen, seine Post empfangen und vor allem eine unbegrenzte Zahl von Zeitungen und Zeitschriften konsumieren kann.“ – so beschrieb Stefan Zweig das Kaffeehaus seiner Jugendzeit, also am Ende des 19. Jahrhunderts<sup>3</sup>.

Vor den beiden Weltkriegen waren die Kaffeehäuser sehr gut besucht. Die Besucher\*innen tauschten sich mit Gleichgesinnten über die Ideen und Meinungen zur politischen Situation aus. Das Kaffeehaus diente sowohl als Wärmestube und verbesserte somit die Lebensqualität, als auch als unabdingbarer Ort für die Erfindung der Gesellschaft.

---

<sup>1</sup> Vergleiche Sindemann, 2008, S. 31-47

<sup>2</sup> Vergleiche Teuteberg 2004, S. 177

<sup>3</sup> Siehe Zweig, 1962

„Das Wien der Jahrhundertwende, das Wien vor der Katastrophe des Ersten Weltkriegs ist geprägt von einer Orientierungslosigkeit, von einem Wertvakuum, es ist ein Nebeneinander von Aufbruchs- und Untergangsstimmung. Und so ist das Kaffeehaus auch Zufluchtsort vor den politischen und sozialen Missständen – es dient als Rückzugsmöglichkeit aus der Welt in einen Mikrokosmos“<sup>4</sup> (Steiner 2013).

In der Zwischenkriegszeit wurde mit Hilfe der Satire, Gesellschaftskritik, Theaterkritik und allgemeinen Beobachtungen von Menschen und Situationen, gegen Kriegsverbrechen, Justizirrtümer und soziale Ungerechtigkeit in Kaffeehäusern protestiert. Die Menschen suchten zu diesem Zeitpunkt nach Orientierung und Klarheit in einer unübersichtlich gewordenen Welt. Ein Beispiel dafür ist die von Karl Kraus in den Jahren 1899 bis 1936 herausgegebene satirische Zeitschrift «Die Fackel».

Nach dem Ersten Weltkrieg bis in die frühen 1930er hinein, blühte in Wien die Wissenschaft auf. Dort waren zahlreiche wissenschaftliche Organisationen ansässig, die erheblichen Beitrag zur Entwicklung von Wirtschaft, Mathematik und Sozialwissenschaften leisteten. Einige von ihnen sind das Österreichische Institut für Konjunkturforschung, die Österreichische Wirtschaftsgesellschaft, der Wiener Kreis, Mengers Kolloquium und der Geist-Kreis. Wissenschaftler\*innen partizipierten oft gleichzeitig in mehreren Organisationen und interagierten untereinander.

In der NS-Zeit, nach dem "Anschluss Österreichs", war die Situation des Wiener Kaffees durch ein Überangebot gekennzeichnet. Die NS-Machthaber führten eine "Strukturbereinigung" der Wiener Kaffeehauskultur durch. Kaffeehäuser mit jüdischen Besitzer\*innen mussten entweder schließen oder an die neuen „arischen“ Parteigenoss\*innen verkauft werden. Die Etablissements der jüdischen Kaffeehausbesitzer\*innen wurden zwangsgeschlossen oder "arisiert" und weit unter deren Wert an Parteigenoss\*innen verkauft. Schlägertrupps warteten den jüdischen Besitzern aus ihren Cafés mit Prügeln auf und zwangen diese zum Verkauf oder zur Schließung. Zur "jüdischen Kaffeehauskultur" gehörten Einrichtungen wie die durchaus profitablen Kaffeehäuser Café Herrenhof und das Ring-Café, die aus ideologischen Gründen geschlossen wurden<sup>5</sup>.

In der Zeit faschistischer Diktaturen wurde das Netzwerk der Kaffeehauskultur in Zentraleuropa, insbesondere auch in Wien, weitestgehend zerstört. Die historisch gewachsene, politische Funktion dieses Netzwerks – nämlich eine beidseitig offene Kommunikationsschnittstelle zwischen den Herrschenden und einer sich politisch emanzipierenden Bevölkerung zu sein – war von den nationalsozialistischen Kräften eliminiert worden. An die Stelle des kommunikativen Austauschs war ein allgegenwärtiger staatlicher Geheimdienst, die GESTAPO, getreten. In einem auf direkter Gewalttätigkeit beruhendem Regime muss Information nur von unten nach oben, von den Beherrschten zur Führungsspitze transportiert werden; Spitzelwesen und stetes Bombardement mit faschistischer Propaganda zielten ganz explizit auf das Abtöten jedweden Dialogs. Im Kern waren die Kaffeehäuser aber genau das gewesen: Orte des Dialogs.

---

<sup>4</sup> Vergleiche Steiner 2013

<sup>5</sup> Vergleiche Unfried 2004, S. 865f

Eine oft übersehene, aber in der Tat entscheidende neue soziale Dynamik entstand durch die dramatische Zunahme an Bildungsmöglichkeiten ärmerer Bevölkerungsschichten. Aus den immer noch hauptsächlich auf Landwirtschaft beruhenden Ökonomien der Zwischenkriegszeit wurden Industriestaaten, die folglich für ihre Produktionsprozesse besser ausgebildete Arbeiter\*inne benötigten. Der Staat revolutionierte das Schulwesen, sogar Universitäten wurden langsam für breitere Schichten zugänglich. Zugleich ist aber zu beachten, dass mit der Industrie auch der ansonsten an die Jahreszeiten gebundene Produktionszyklus obsolet wird. Die Arbeit kann beschleunigt werden, alles wird schneller und intensiver. Hinzu kommt, dass Industrien örtliche Konzentration von Arbeitskräften – möglichst nahe an den Märkten der großen Städte – benötigten. Landflucht in die billigeren Bezirke der Städte war die Folge. Im Lebensalltag der im wirtschaftlichen Aufschwung befindlichen Europäer\*innen gewann eine neue Form der sowohl der Arbeit als auch der Familie entzogenen Lokalität rasch an Bedeutung: das Espresso.

Entscheidend dafür, dass aus diesen ersten Kristallisationspunkten wirklich wieder ein Kaffeehausnetzwerk entstand, war aber die stark zunehmende Zahl an Schüler\*innen und Student\*innen, die Zeit außerhalb ihrer Familie, oft auch in einem entfernten Schulort verbrachten. Neben den Ausbildungsorten selbst spielten die neu entstehenden Jugendcafés eine wichtige Rolle für die Sozialisation der Nachkriegsgeneration. Dort entwickelten die Jungen ihren Stil. Alles was in der Familie unüblich und in Schule oder Lehre verboten war konnte hier gemeinsam zelebriert werden. Unterstützend war dabei oft eine Musikbox vorhanden mittels derer die eigene musikalische Expertise den anderen Gästen des Cafés demonstriert werden konnte. Es entstand dadurch eine enge neue kulturelle Bindung innerhalb der jungen Nachkriegsgeneration. Selbst am Land, in kleinen Städten und größeren Dörfern wurden in Österreich vormalige Konditoreien oder Bäckereien zu Jugendcafés, Treffpunkten einer neuen Jugendkultur, die in den 60er Jahren schließlich zum globalen Phänomen der 68er Bewegung explodierte.

Für die modernen Künstler\*innen waren die Kaffeehäuser der Zwischenkriegszeit nach wie vor von großer Bedeutung gewesen. Sie dienten ihnen nicht nur mit ihren Zeitungen als Informationsquellen für globale Entwicklungen und als Orte für Austausch und Selbstdarstellung, sie waren vor allem auch Zufluchtsstätten in der Zeit der großen Depression. An diesen Orten konnte man nach möglichen Mäzenen Ausschau halten oder zumindest bei einer billigen Schale Kaffee einen kalten Tag an einem warmen Ort verbringen<sup>6</sup>.

Mit all dieser Geschichte der Kaffeehauskultur sah sich die Jugend nach dem 2. Weltkrieg konfrontiert. Oder genauer gesagt: Die jungen Wilden sahen diese Geschichte eben nicht. Sie interessierte sie gar nicht. Nur eine kleine Gruppe älterer Künstler hatte den Krieg bewusst miterlebt, hatte ihn in Wien überlebt oder war aus dem Ausland zurückgekehrt. Die erste kleine Renaissance der Kaffeehauskultur in Wien betraf deshalb das Künstlercafé. Und es waren politisch engagierte, linke Künstler – ob man unter „links“ nun mehr Anarchismus oder mehr Sozialdemokratie verstehen wollte blieb offen -, die dem Kaffeehausbesuch frönten. Ihnen verdankte vor allem das Café Hawelka seine rasch einsetzende Attraktivität.

---

<sup>6</sup> Vergleiche Schuh 2017

Und so wurden die Wiener Kaffeehäuser in den späten 60er Jahren zu einem kulturellen Netzwerk für die Jugendbewegung.

Erst gegen Ende des rebellischen Jahrzehnts, als politisch denkende Studierende begannen in die Hinterzimmer der Kaffeehäuser auszuweichen, etablierte sich in Wien schließlich ein Netzwerk politisch relevanter Kaffeehauskultur. Die goldene Zeit dieses neuen politischen Netzwerks von Wiener Kaffeehauskultur waren zweifellos die 70er Jahre. Es ist kein Zufall, dass diese Zeit mit der Regierungszeit der SPÖ unter Bruno Kreisky zusammenfiel. Die Erfolge der sozialdemokratischen Parteien zu Beginn der 70er Jahre waren ja vor allem einem verdankt: Deren Vermögen die Ausläufer der 68er Jahre zu kanalisieren und in Wahlsiege zu verwandeln. Sie hatten ihre neue Macht also der gleichen sozialen Umwälzung – massenhafter Bildungsschub, Trend zu Egalisierung (insbesondere zwischen Mann und Frau) und Toleranz (insbesondere Sexualität) – zu verdanken. In den neuen Jugendkaffeehäusern diversifizierte sich der emanzipatorische Schub. Und er konnte sich diversifizieren, weil die große Politik es zuließ, ja selbst mitspielte. Schließlich wuchsen hier künftige Wählerschichten heran. Selbst staatstragende politische Positionen waren gegen Ende der 70er Jahre schon von ehemals Jugendbewegten besetzt worden, die nun bestimmte Kaffeehäuser benutzten, um sich außerhalb des Ministeriums mit Gleichgesinnten informell zu koordinieren.

Die Wende für die neue Kaffeehauskultur kam mit der geopolitisch eintretenden großen konservativen Wende zu Beginn der 80er Jahre – Reagan, Thatcher, Kohl. Der Slogan „Privat statt Staat“ bedeutete für die politische Funktion der Kaffeehauskultur, dass sie sich den privatwirtschaftlichen Zielen und Zwängen der Kaffeehausbesitzer verstärkt unterzuordnen hatte. Das oft beklagte Wiener Kaffeehaussterben setzte verstärkt ein und hat bis heute kein Ende gefunden. Für den „schnellen Café“ zwischen zwei Terminen - dem Phänomen, das bereits aus dem Espresso-Boom der 50er bekannt war – boten rasch verschiedene internationale Ketten mit großer Finanzstärke im Hintergrund ihre Lokale an. Vor allem aber blieben auch vermehrt Schüler\*innen und Studierende als Gäste aus, denn zunehmende Verschulung und wachsender Leistungsdruck zeitigten Isolierungstendenzen.

Das Wiederentstehen eines gemeinsamen zentraleuropäischen Raumes rund um Wien scheint aber eine wachsende Bedeutung der Kaffeehauskultur zu ermöglichen: Durch den Fall des „eisernen Vorhangs“ am Anfang der 90er Jahre ist in den folgenden 30 Jahren eine Bevölkerung herangewachsen für die Europa langsam mehr als ein geographischer Begriff ist. Die zentraleuropäische Kultur wird zumindest von einem Teil dieser Bevölkerung als historisch gewachsene, gemeinsame Kultur verstanden und gelebt. Das gilt auch für die Kaffeehauskultur. Kaffeehäuser in Lemberg, Warschau, Prag, Budapest, Zagreb, Belgrad, Triest und Venedig, die irgendwie viele schwere Zeiten überdauert haben werden langsam wieder als gemeinsame Errungenschaft der Zivilgesellschaft wahrgenommen.

Was umgekehrt zur Verdrängung der Kaffeehauskultur beiträgt, ist die Verschiebung der Kommunikation ins Internet. Diese war insbesondere seit der flächendeckenden Überschwemmung mit Smartphones um die Jahrtausendwende unübersehbar. Wenn man ins Kaffeehaus ging, dann eher, weil man im Sitzen besser Tippen kann als im Laufschrift auf der Straße.

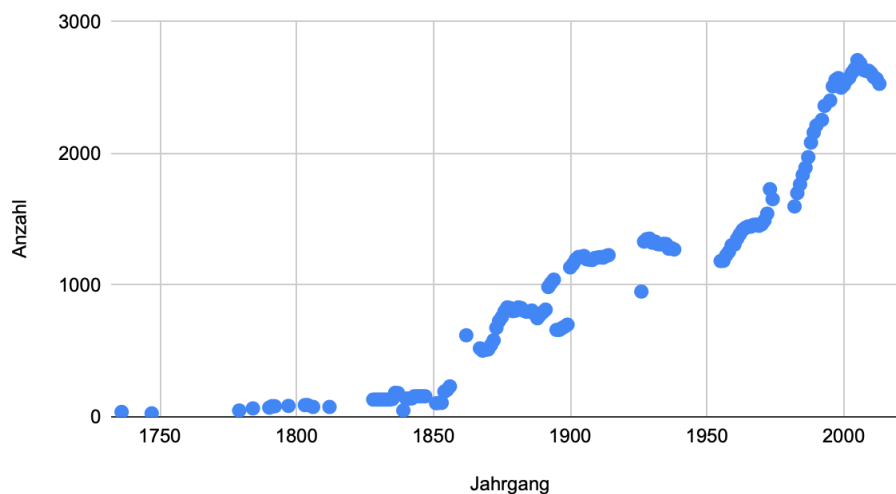


Die Kinder und Jugendlichen der heutigen Zeit sind nahezu pausenlos von Smartphones umgeben - sei es Zuhause, in der Schule, während Freizeitaktivitäten, etc. – das Smartphone ist nicht mehr aus ihrem Alltag wegzudenken. In der Wiener Innenstadt lässt sich in manchen Cafés gut beobachten, wie Jugendliche, wie zum Beispiel Studierende an einem Tisch sitzen und zugleich auf Ihre Smartphones starren. Eine Renaissance des Wiener Kaffeehauses wird von der neuesten jungen Klientel wohl nur dann mitgetragen werden, wenn sich auch im Angebot dessen, was im Kaffeehaus an „Geselligkeit“ geboten wird, verändert. Das ist aber gar nicht unwahrscheinlich. Die lange Existenz der Kaffeehauskultur ist ein Indiz nicht nur für ihre ungeheure Flexibilität, sondern letztlich auch für ihren Stellenwert im politischen Prozess aufgeklärter Gesellschaften.

### Die Entwicklung des Netzwerkes der Wiener Kaffeehäuser - quantitativer Befund

Die Analyse der Daten, die wir über Kaffeehäuser inklusive Kaffeerestaurants, Espresso und Kaffee Konditoreien gesammelt haben ergab, dass die Anzahl der Wiener Kaffeehäuser von 1962 (722) bis 2012 (985) um fast 36,5% gestiegen ist. Einen Rückgang in absoluten Zahlen verzeichnete diese Institution bisher nur rund um das Jahr 1980, was auf den Wirtschaftseinbruch im Zuge des Zinssatz-Schocks zurückzuführen ist, der viele Branchen, darunter auch die Gastronomie schwer traf.

Anzahl und Jahrgang



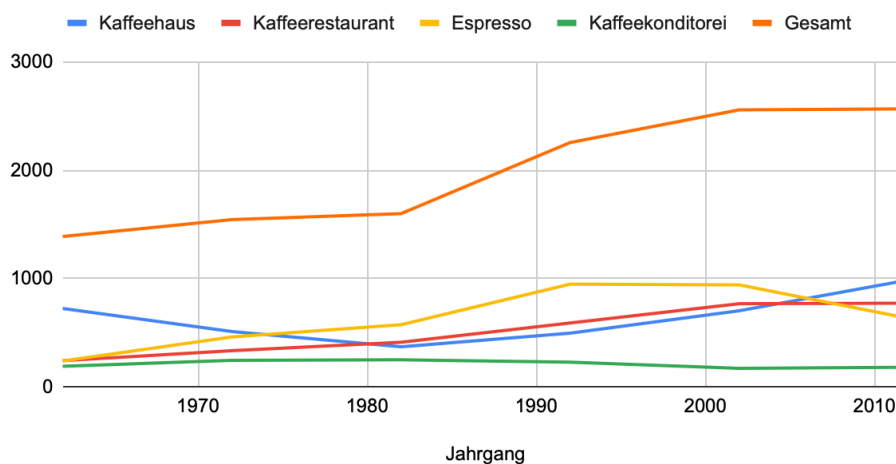
Die Espresso erholten sich gut von der Krise rund um das Jahr 1980 und haben von 1982 (237) bis 1992 (947) einen Zuwachs von fast 400% in absoluten Zahlen verzeichnet. Die Anzahl der Kaffeerestaurants von 1962 (240) bis 2012 (771) ist ebenso gestiegen und das um etwas mehr als 321%. Lediglich die Anzahl der Kaffee Konditoreien ist über die Jahrzehnte hinweg fast gleichgeblieben, zwischendurch mal gestiegen und dann wieder gesunken, jedoch nicht wirklich signifikant für die Statistik.

Zusammenfassend lässt sich betonen, dass die Anzahl aller im vorigen Abschnitt beschriebenen Teilbereiche der Gastronomie in absoluten Zahlen zu steigen tendiert. Von 1955 (1183) bis 2013 (2529) ist die Anzahl an Kaffeehäusern, Kaffeerestaurants, Espresso und

Kaffeeconditoreien um 213% gestiegen. Einbrüche sind selbstverständlich sowohl um den ersten als auch den zweiten Weltkrieg herum sowie zu Krisenzeiten, die global und/oder in Europa herrschen, zu verzeichnen. Der wirtschaftliche Schaden, den die Corona-Krise im Jahr 2020, vor allem für Branchen im Gastronomiebereich erzeugte ist enorm und die diesjährige Rezession wird für Österreich die größte seit Anbeginn der zweiten Republik sein. Wir gehen jedoch davon aus, dass sich der Staat und die globalen Märkte von diesem Rückschlag langfristig erholen werden und in naher Zukunft Treffen im Kaffeehaus, Kaffeerestaurants, Espresso oder Kaffeeconditoreien wieder wie gewohnt möglich sein werden.

### *Kaffeehäuser und Espresso*

Kaffeehaus, Kaffeerestaurant, Espresso, Kaffeeconditorei und Gesamt



Der Trend der Espresso, aufgekomen in den 50er Jahren, ist immer moderner geworden bis in die 90er. Ab den 2000-ern ist jedoch ein deutlicher Rückgang zu beobachten. Im Vergleich dazu sinken die Zahlen der Kaffeehäuser bis in die 80er, nehmen jedoch ab diesem Punkt stetig zu. Ein Grund für den Schwenk von Espresso in Richtung Kaffeehäuser ist unter anderem der Umschwung von Espresso zu Coffee to go. Was Franz Schuh<sup>7</sup> als idiotische Parodie bezeichnet, spiegelt sich in der Statistik als Sterben der Espresso wieder. Nachdem seit den 2000ern Starbucks & Co<sup>8</sup> ihren Einzug in Wien gehabt haben und der „Coffee to go“ immer populärer wurde, stieg die Zahl der Kaffeehäuser (inkludiert Starbucks) wieder an, während die Espresso immer weniger wurden. Dies spiegelt sich gerade auch in den stark ansteigenden Zahlen der Kaffeehäuser exklusive Kaffeeconditoreien, Espresso etc in den Jahre 2001-2006 wieder. Des Weiteren ist in dieser Grafik zu beobachten, dass es in den vergangenen 10 Jahren zwar zu einem leichten durchschnittlichen Wachstum gekommen ist, es jedoch keinen signifikanten

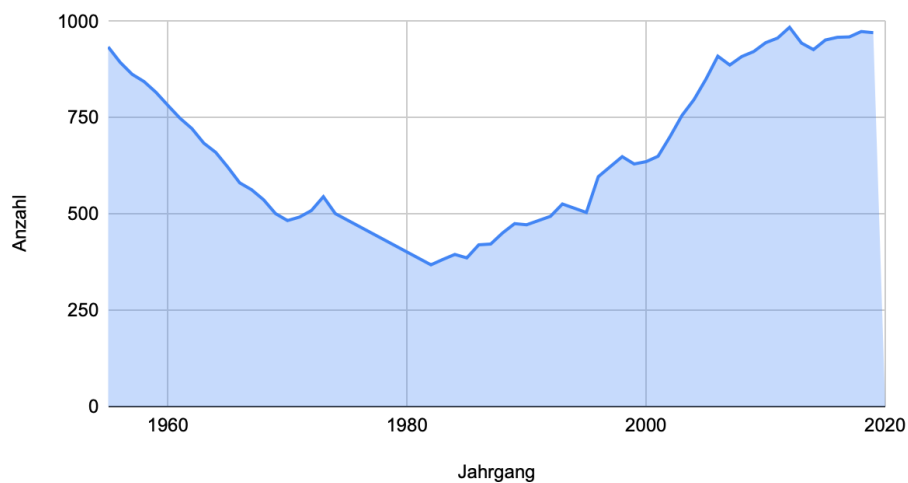
<sup>7</sup> Vergleiche Schuh 2017, S. 149

<sup>8</sup> <http://globalassets.starbucks.com/assets/c60c79d6c3a247e284640f17f1806283.pdf>

Rückgang oder Aufschwung gegeben hat. Dies mag sich eventuell mit dem Ausbruch des Coronavirus und dessen Folgen ändern, nachdem auch wie in anderen Gastgewerben zu beobachten ist, dass die Folge von Krisen einen direkten Einfluss auf das Konsumverhalten der Menschen haben. Angesichts der massiven staatlichen Unterstützungen, auch durch Kurzarbeitsregelungen, dürfte sich die Reaktion auf die Lockdowns erst 2021 so richtig auswirken.

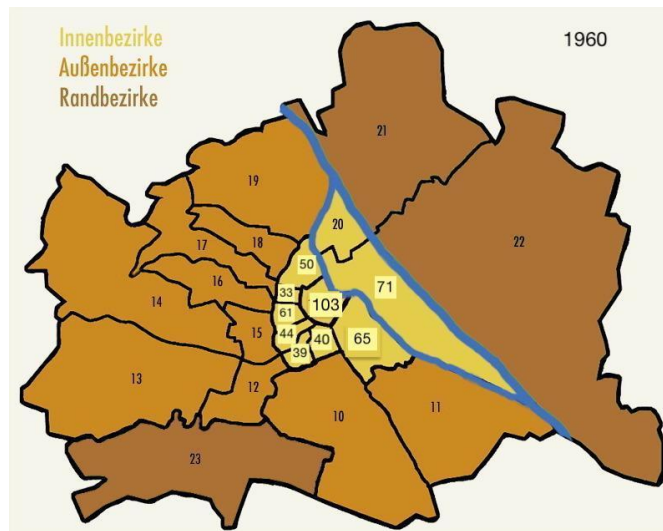
Es ist anzumerken, dass die Definitionen von Kaffeehäusern, Kaffeeconditoreien, Espresso, Kaffee Restaurants und Hotel Cafés sehr stark variieren und es daher zu keiner eindeutigen Kategorisierung kommen kann.

Anzahl und Jahrgang

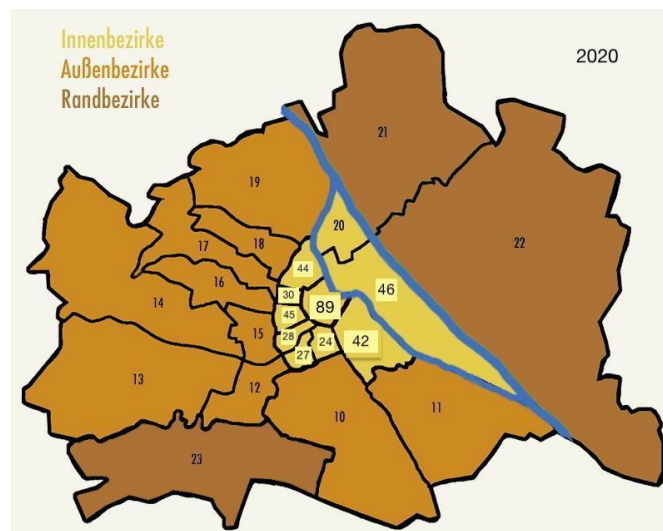


#### *Vergleich der inneren Bezirke 1960 und 2020*

Wien konnte im Jahr 1960 insgesamt 892 Kaffeehäuser im Adressbuch verzeichnen, die sich überwiegend in den Bezirken eins bis neun befanden. Im Herzen von Wien – dem ersten Bezirk, die innere Stadt – befanden sich zum damaligen Zeitpunkt die meisten Kaffeehäuser, und zwar etwa 103. Das ist nicht verwunderlich, da die innere Stadt eine der ersten Anlaufstellen für Konsumwillige und nach Sehenswürdigkeiten ausschauende Touristinnen und Touristen ist und historisch für Wien von größter Bedeutung ist. Die Anzahl der Kaffeehäuser sinkt von Bezirk zu Bezirk nahezu kontinuierlich. Die Bezirke Simmering (11.) und Donaustadt (22.) weisen laut der Einträge im Adressbuch jeweils „nur“ 12 Kaffeehäuser auf. Der 15. Bezirk, Rudolfsheim-Fünfhaus befindet sich süd-westlich von Wien und hat trotz seiner eher äußeren Lage fast genauso viele Kaffeehäuser (68) wie der 2. Bezirk, Leopoldstadt (71). Zum damaligen Zeitpunkt befanden sich rund 57 % (506) aller Kaffeehäuser in Wien innerhalb der Bezirke eins bis neun und machten mehr als die Hälfte der absoluten Zahl aus.



Im Jahr 2020 schaut die Verteilung der Kaffeehäuser etwas anders aus als vor 60 Jahren. In den ersten neun Bezirken gibt es insgesamt 375 Kaffeehäuser, die ca. 52% aller Kaffeehäuser in Wien ausmachen. Dies ist als Rückgang zu vermerken, da der relative Anteil der Kaffeehäuser in den ersten neun Bezirken (1960  $\square$  57%; 2020  $\square$  53%) im Vergleich zu den absoluten Zahlen von 1960 und 2020 um 5% gesunken ist. Im Umkehrschluss siedeln sich immer mehr Kaffeehäuser in den äußeren Bezirken Wiens an und der relative Anteil im Vergleich zu den absoluten Zahlen steigt dort an.



Wie die Dynamik der Anzahl der Kaffeehäuser zeigt, kann wohl angenommen werden, dass Wiens Rolle als Ort des Kulturkonsums - die Kaffeehäuser sind ein wesentlicher Teil davon - langfristig zunimmt. Es ist längst nicht mehr nur die innere Stadt, die die wesentlichen Kultureinrichtungen bietet. Die inneren Bezirke bis zum Gürtel haben gerade in Bezug auf das Ausgeh-Angebot für das jugendliche Publikum stark aufgeholt; die innere Stadt boomt (im Umsatz der Kaffeehäuser, wenn auch nicht bezüglich ihrer Anzahl) eher wegen dem auch international gestiegenen Städtetourismus. Der empirisch nur schwach belegbare Schluss aus

den beiden letzten Graphiken wäre, dass das Kaffeehaus-Netzwerk nun langsam auch außerhalb des Gürtels zu wachsen beginnt.

Kritisch festzuhalten ist noch, dass das für eine empirische Analyse nötige Zahlenmaterial nur sehr spärlich und unsystematisch zur Verfügung steht. Die öffentlich zugänglichen Statistiken zwingen daher zu eher hypothetischen Schlussfolgerungen. Wünschenswert wäre deshalb eine Aufnahme dieses wichtigen Bereiches in einen speziell dafür gewidmeten Bereich der Datenbanken der Stadt Wien; eventuell könnte dabei auch der Club der Kaffeesieder Wiens e.V. eingebunden werden.

### **Die Rolle der Kaffeehäuser als Knotenpunkte der Gegenkultur: qualitativer Befund**

In den Interviews wurde der Frage nachgegangen, welche konkrete Rolle die Kaffeehäuser bei politisch Engagierten, insbesondere in den 60-er Jahren spielten.

Bei allen Interviewten zeigte sich, dass die Wahl des Kaffeehauses, das oftmals regelmäßig besucht wurde, stark von der Nähe zum Arbeitsplatz oder Universität geprägt war. Kaffeehäuser waren also Orte außerhalb des sonstigen Lebensraums und bildeten sozusagen „dritte Räume“ (neben Arbeits-/Studienplatz und Privatbereich), die tagsüber oder abends besucht wurden. Wichtig waren Kaffeehäuser auch als Gegenkonzept, vor allem preislich, zu Restaurants und Beisl'n: „Aber auch tagsüber, es hat ja nur Beisl'n geben und Restaurants, die hat man sich nicht leisten können. Auch oft mit Freundinnen, es hat ja nur das Kaffeehaus gegeben.“ (I7)

Das „Stammkaffee“ war nicht nur für die Personen selbst wichtig, um andere zu treffen, auch Kolleg\*innen wussten, wo sie angetroffen werden konnten. Das Kaffeehaus war also sozusagen eine zusätzliche Adresse für bestimmte Personen. I(1) beschreibt das wie folgt: „Sie [Anmerkung: die Kaffeehäuser] haben dazu gehört. Sie waren Teil des Lebens. Sie waren fixer Teil des sozialen Lebens, sind natürlich in eine bestimmte Richtung gegangen. Teil des Nicht-Studierens aber doch des Studentenlebens.“ Andererseits verweist I(2) darauf, dass es durchaus üblich war, dass Vortragende ein Post-Kolloquium in Kaffeehäuser abhielten und so den Studierenden die Möglichkeit der Nachbearbeitung in einem anderen Rahmen geboten haben.

Diesen Treffen zeichneten sich dadurch aus, dass man sich einfach dort angetroffen hat – man musste sich keinen Termin ausmachen, weil es ohnehin bekannt war, wann wer in welchem Kaffeehaus war. Das hat sich nach Angaben der Interviewten massiv geändert – heute müsse man jedenfalls extra Termine vereinbaren.

Für alle Interviewten waren die Kaffeehausbesuche vor allem dem politischen Diskurs gewidmet. Privates wurde eher in kleinen Smalltalks abgehandelt. Lediglich der 30jährige Student räumte dem privaten Austausch eine ähnlich wichtige Bedeutung zu.

Hier macht sich ein deutlicher Unterschied zwischen Wien und Lemberg bemerkbar: Während also in Wien die Kaffeehausbesucher\*innen ihre Kaffeehäuser vor allem als Raum der politischen Auseinandersetzung, Planung von Aktionen und Nachbereitung von politischen Themen sahen, wurde seitens des Interviewpartners betont, dass man politische Themen tunlichst vermieden hat, um nicht der Gefahr von politischer Verfolgung ausgesetzt zu werden.

I(4) beschreibt die Situation wie folgt: „Es ist klar, dass in der Sowjetzeit die Politik in Kaffeehäusern nicht diskutiert wurde, weil es viele Verräter, Spitzel, KGB Agenten gab, die gewartet haben, wenn man genug getrunken hat und den Mund zu weit aufgemacht hat.“

In Wien wurden gerade an Kaffeehäusern oft Initiativen gegründet, nicht selten baten die Kaffeehäuser dazu Hinterzimmer an, in denen man ungestört diskutieren und politisieren konnte. „Also wir haben ja früher die Kultur gehabt, dass man sich dann immer in Hinterzimmern getroffen hat. Also es war im Votiv so, das war im Café Jelinek so. Auch im Café Engländer wo es früher auch noch so eine Art Hinterzimmer gegeben hat. Das war schon gut so.“ (I5)

Es zeigt sich also, dass der semi-öffentliche Raum der Kaffeehäuser nicht nur ein geschützter Bereich für politisch Gleichgesinnte war, sondern auch ein gewisses Risiko im Sinne der Bespitzelung durch herrschende Gruppen ins sich barg. Hinterzimmer waren in der Wiener Kaffeehauszene da offensichtlich eine gute Ausweichmöglichkeit.

Eine wichtige Rolle im Kaffeehausbesuch spielte aber auch die Möglichkeit, sich zu informieren, Zeitungen zu lesen, sich zu entspannen. Neben der Geselligkeit war es also vor allem auch individuelle Rückzugsmöglichkeit, die das Kaffeehaus zu einem viel geschätzten Ort machte. Gerade in den Wiener Kaffeehäusern war das Angebot an Zeitungen ein wichtiges Asset, ebenso wie die Tatsache, dass sehr viel Zeit ohne weiteren Konsumzwang verbracht werden konnte: „Stundenlang. Tatsächlich stundenlang, ja. Es war nicht immer bis vier Uhr in der Früh natürlich, aber es war immer lang.“ (I3)

Im Gegensatz dazu waren die Kaffeehäuser in Lemberg keine Orte des Ausharrens. Konzipiert als Stehcafés galten sie eher kurzen Besuchen, um jemanden auf einen Kaffee einzuladen und sich auszutauschen: „Wir brauchten keine ganze Stunde, damit ich etwas erzählte oder versprach. Damals waren Treffen kurz, verständlich, die Menschen waren nicht so spitzfindig.“ (I4).

Eine Eigenart des Wiener Kaffeehauses war auch die Rolle der Kellner und Kellnerinnen, mit denen man als Stammkunde oder Stammkunde eine besondere Beziehung hatte, oder wie es (I1) beschreibt: „– man hat Kellner und Kellnerinnen gekannt und da ist der Schmäh gelaufen. Es war ein erweiterter Freundeskreis.“ I(6) meint in einem ähnlichen Sinne, dass es gerade im Stammeafe so ist, dass man den Kellner kennt: „Und ja wenn ich reinkomme sage ich immer Servus. Ja es ist nicht so wie ein sehr guter Freund aber man kennt sich halt. Sodass ich manchmal sage ich gehe jetzt nicht ins Kaffeehaus sondern „Geh ma heute zu Peter!“. Das ist schon eine zwischenmenschliche Bindung halt.“

Bedauert wird von den Interviewten, dass die Kaffeehäuser in Wien (insbesondere in der Innenstadt) oft von Tourist\*innen überrannt werden: „Ich hoffe, dass sozusagen die Kaffeehäuser nicht nur durch Touristen besucht werden, á la Central.“ (I5). Ebenso wird kritisiert, dass die Kaffeehaustische zu eng sind (I1, I6).

Die Interviews zeigen also auf schöne Weise, welche wichtige Rolle die Wiener Kaffeehäuser spielten und noch spielen. Für die meisten waren sie fixer Bestandteil des sozialen Lebens, ein Ort der Begegnung, des Politisierens, der Entwicklung von Ideen und gesellschaftliche

Gegenentwürfe – oder des Rückzugs, der Muse. I(8) beschreibt das vortrefflich: „Ja gab’s sicher im Bekanntenkreis, also ohne dass ich das jetzt ganz genau spezifizieren könnte, gab’s sicher Kolleginnen und Kollegen die sozusagen das Kaffeehaus ein bisschen als zweites Wohnzimmer genutzt haben. Es gab aber sicher auch welche, die eher selten dort waren. Personen, die nie ins Kaffeehaus gegangen sind kenn ich eigentlich nicht und hab das Gefühl das gehört schon irgendwie zum Lebensstil - zumindest in Mitteleuropa - dazu.“

## **Zusammenfassung – Politischer Stellenwert der Kaffeehausnetzwerke**

Das vorliegende Forschungsprojekt hat eine Reihe interessanter Eigenschaften des Netzwerks der Wiener Kaffeehäuser beleuchtet. Historisch gesehen ist dieses Netzwerk vor allem durch seine Langlebigkeit, die wiederum seiner Flexibilität geschuldet ist, gekennzeichnet. Ein wesentlicher Argumentationsstrang zur Erklärung dieser Flexibilität bezieht sich offensichtlich auf die sich durchziehende politische Funktion, die Kaffeehäuser in den letzten Jahrhunderten hatten. Sie waren Orte, in denen Diskurs und Dialog ohne allzu strenge Überwachung durch den Staat möglich, ja sogar institutionalisiert wurde, mitunter durch die Verfügbarkeit von Hinterzimmern. Hier wurde Zivilisation geübt, Toleranz erprobt – und zugleich Kaffee getrunken.

Wie der statistische Teil dieses Projekts zeigt ist das Wiener Kaffeehaus ein stetig wachsender Bereich der Gastronomie. Auch wenn die verschiedenen Formen der Kaffeesiederei sich verändern und über manche Jahre hinweg populärer sind als andere, beispielsweise Espresso, gibt es ein stetiges Wachstum über die letzte 60 Jahre hinweg.

Des Weiteren ist zu beobachten, dass gewisse Krisen in der Anzahl der Kaffeehäuser widerspiegelt werden. Man kann aber davon ausgehen, dass das Wiener Kaffeehaus die aktuelle Corona Krise als Kulturgut weiterhin überleben wird und wir bald wieder in unserem Lieblingscafé sitzen können.

Ein weiteres Ergebnis des Projektes ist, dass die Daten über Kaffeehäuser nur sehr spärlich und unsystematisch zur Verfügung stehen. Daher wäre es wünschenswert eine spezielle Datenbank für Kaffeehäuser einzurichten, gerade im Lichte der Bedeutung des „Kulturgutes Kaffeehaus“.

Die qualitativen Erkenntnisse, die aus den Interviews, ins Auge springen sind vielfältig. Erstens ist offensichtlich, dass Kaffeehausbesuche der Generation, die die 60er und 70er Jahre als Studentinnen und Studenten erlebt hat, für diese als politisch höchst emanzipierend erlebt wurde. Das Kaffeehaus war der Ort, an dem Politik stattfand. Wie unterschiedlich und bunt diese Erfahrungen waren, zeigen die Interviews ebenfalls. Klar wird aus den Antworten der Befragten, dass das Wiener Kaffeehaus als Teil der Wiener Kultur erlebt wurde und wird und daher auch eine identitätsstiftende Wirkung hat – als Ort der Wiener Intellektualität, der Gemütlichkeit und des Schmäh.

Diesseits der Symbolkraft bestimmter Kaffeehäuser muss klarerweise auch unterstrichen werden, welcher großen wirtschaftlichen Stellenwert das „Wiener Kaffeehaus“ für die Tourismuseinnahmen der Stadt Wien spielt.

## Literaturverzeichnis

- Schuh, Franz. 2017. "Warten auf nichts." In *Im Kaffeehaus*, 147-152. Wien: Album Verlag.
- Sindemann, Katja. 2008. *Das Wiener Cafe Die Geschichte einer ewigen Leidenschaft*. Wien: Metroverlag.
- Steiner, Nicola. 2013. "Wiener Kaffeehaus-Kultur: Innerer Monolog am Stammtisch." SRF. <https://www.srf.ch/kultur/literatur/wiener-kaffeehaus-kultur-innerer-monolog-am-stammtisch>.
- Teuteberg, Hans. 2004. *Die Revolution am Esstisch: Neue Studien zur Nahrungskultur im 19./20. Jahrhundert*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Unfried, Berthold. 2004. "'Arisierung' und Restitution Wiener Cafés." In *Ökonomie der Arisierung. Teil 2: Wirtschaftssektoren, Branchen, Falldarstellungen. Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich*, 865 f. Wien-München: Oldenbourg Verlag
- Wolfschluckner, Sabrina. 2014. *Das Kaffeehaus als Seismograph gesellschaftlicher Veränderungen. Wien ab 1950*. Wien: Universität Wien.
- Zweig, Stefan. 1993. "Jugend im Griensteidl." In *Das Wiener Kaffeehaus*, 35-52. Frankfurt am Main: Insel Verlag.

## Weiterführende Literatur

- Coudenhove-Kalergi, Barbara. 2017. "Dieses Prominenten-Gewienere gibt es hier nicht." In *Im Kaffeehaus*, 287-290. Wien: Album Verlag.
- Dubrovic, Milan. 1993. "Diagnose des Literatencafés." In *Das Wiener Kaffeehaus*, 197-210. Frankfurt am Main: Insel Verlag.
- Heller, André. 2017. "Das Kaffeehaus war der Ort der absoluten Täuschung." In *Im Kaffeehaus*, 51-60. Wien: Album Verlag.
- Kuh, Anton. 1993. "Central und Herrenhof." In *Das Wiener Kaffeehaus*, 157-172. Frankfurt am Main: Insel Verlag.
- Leonard, Robert. 2004. "Between Worlds, or an imagined reminiscence by Oskar Morgenstern about equilibrium and mathematics in the 1920s." *Journal of the History of Economic Thought* 26 (September): 285-310.
- Leonard, Robert. 2009. *New Light on von Neumann: politics, psychology and the creation of game theory*. São Paulo: Universidade de São Paulo.
- Leonard, Robert. 2010. *The collapse of interwar Vienna: Oskar Morgenstern's community, 1925-1950*. N.p.: International Center For Economic Research.
- Pinsker, Shachar. 2018. *A Rich Brew: How Cafés Created Modern Jewish Culture*. New York City: New York University Press.
- Podgorski, Teddy. 2017. "Ohne das Gutruf wären wir unterstandslos." In *Im Kaffeehaus*, 163-167. Wien: Album Verlag.



- Polgar, Alfred. 1993. "Theorie des Café Central." In *Das Wiener Kaffeehaus*, 149-154. Frankfurt am Main: Insel Verlag.
- Reder, Christian. 1983. "Wie alles anfing." In *Wien, wie es ißt...* Wien: Falter Verlag.  
[http://www.christianreder.net/archiv/b\\_83\\_wienisst.html#stammlokal](http://www.christianreder.net/archiv/b_83_wienisst.html#stammlokal).
- Schindel, Robert. 2017. "Ich brauche immer ein bisschen Gewurl um mich herum." In *Im Kaffeehaus*, 219-221. Wien: Album Verlag.
- Szittyá, Emil. 1993. "Café Museum." In *Das Wiener Kaffeehaus*, 114-120. Frankfurt am Main: Insel Verlag.
- Torberg, Friedrich. 1993. "Traktat über Das Wiener Kaffeehaus." In *Das Wiener Kaffeehaus*, 18-31. Frankfurt am Main: Insel Verlag.
- Weigel, Andreas. 1991. "Gaststätten: Zur Ökonomie der Geselligkeit." In *Wien Wirtschaftsgeschichte*, 1039-1127. Wien: Jugend & Volk Verlagsgesellschaft.
- Weigel, Andreas. 2004. "Vom Kaffeehaus zum "Beisl."" In *Die Revolution am Esstisch*, 175-189. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Weigel, Hans. 1993. "Das Kaffeehaus als Wille und Vorstellung." In *Das Wiener Kaffeehaus*, 279-307. Frankfurt am Main: Insel Verlag.

Anhang: Gegenüberstellung Projektantrag und adaptiertes Projekt

<b>Projektantrag</b>	<b>Adaptiertes Projekt</b>
Literaturrecherche	Literaturrecherche
20 semi-strukturierte Interviews	8 semi-strukturierte Interviews (40%)
Vergleich mit anderen Städten	Exemplarisch Lemberg-Interview
Organisation eines Workshops	Gestrichen (auch wegen Covid-19 nicht umsetzbar)
Website	Wird realisiert